

"Bild"-Chef im Delirium

Auf die Idee muss man erstmal kommen: den "Bild"-Chef Julian Reichelt über Ethik und Moral reden lassen. Die Sinti und Roma in Heidelberg haben es getan und ein einwandfreies Schmierenkabarett bekommen.

Irgendwie muss es dem 38 Jahre alten "Bild"-Chef in Berlin zu langweilig sein – oder die Gage für den Abend war mitnehmerswert. Anders kann man seinen Kurztrip vergangene Woche in die nordbadische Provinz eigentlich nicht erklären. Was würde er hier – außer Kritikern und Gegnern seiner Zeitung – vorfinden? Doch offensichtlich bietet ihm gerade ein solches Ambiente den Kick, um den richtigen Spaß an verbalem Raufhändel zu haben und sich als Provokateur zu feiern.

Eine Podiumsdiskussion also. Veranstalter: der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, vertreten durch seinen Vorsitzenden Romani Rose. Dazu noch Volker Stenei vom Deutschen Presserat. Und, nicht zu vergessen, ein Moderator, der es nicht für nötig hielt, sich dem Publikum vorzustellen. Sozusagen der unbekannte, schlechte Geist der Talk-Runde. (Es handelte sich um Herbert Heuß, den wissenschaftlichen Leiter des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma.) Ambitioniertes Thema der Veranstaltung: "Ethik und Moral im Boulevard?" – wie die Veranstalter verschämt gestanden, vom "Bild"-Mann selbst entworfen.

Reichelt stieg denn auch gleich mit einem Loblied auf die traditionellen Medien – natürlich vor allem "Bild" – ein: Gäbe es sie nicht, würde der Meinungsmarkt völlig vom Schmutz der Social Media dominiert. Eine erstaunliche These, wird doch die öffentliche Meinung seit Jahrzehnten – obwohl mit sinkender Auflage – vom Schmutz der "Bild"-Zeitung infiziert, der Mutter aller "Social Media". Reichelt weiter: Die "Bild" sei nur ein Player im Mediengeschäft, wolle "keine Liebe", soll umstritten sein und in verständlicher Sprache "sagen, was ist". Das berühmte Credo des "Spiegel"-Gründers Rudolf Augstein. Da ging schon ein Raunen durchs Publikum.

Es blieb nur kurz Zeit, Luft zu holen, denn Reichelt kam in seiner fast atemlosen Suada jetzt erst richtig in Schwung. Zehn Jahre habe er als Nahost-Reporter und in Asien sein "Leben riskiert", um wahrhaftigen Journalismus zu bieten, das wolle er mit "Bild" fortsetzen: "Alles, was ich mache, mache ich aus tiefer Überzeugung und nicht der Auflage wegen." Seine Zeitung nannte er in einem Atemzug mit der "Washington Post" und der "New York Times". Sein Journalismus, so Reichelt, bestehe nicht aus "langweiligem Zeug", sondern aus "herausragenden Ereignissen", etwa der "Flüchtlingskrise", die den "Rassismus in den Menschen" stimuliere – links wie rechts. Und "sagen, was ist", bedeute auch, "zeigen, was ist" – etwa auch Täter und Opfer des islamischen Terrorismus. Nichts solle verborgen werden. Und "Bild" sei das einzige Medium, das solche Dinge deutlich mache. "Wir bringen ja auch Fotos von Lawinenopfern." Und so weiter und so weiter.

Bevor er sich völlig in seinem selbstreferentiellen Delirium verirrte, halfen seine Mitdiskutanten, das Kabarett komplett zu machen. Der Moderator stotterte mühsam ein paar unqualifizierte Fragen heraus, die zudem noch vom Thema wegführten. Der Presseratsvertreter verstand Ethik als empirische Untersuchung, und der Zentralratsvorsitzende Romani Rose ergriff die Gelegenheit, "Bild" für die Gesprächsbereitschaft gegenüber den Vertretern der Sinti und Roma – also ihm gegenüber – erst einmal zu danken und danach ein halbes Dutzend Mal darauf hinzuweisen, dass "die deutschen Sinti und Roma seit 600 Jahren in Deutschland leben" und "demokratische Werte vertreten".

Für den Funktionär, so schien es, besteht die Frage der journalistischen Ethik heute hauptsächlich darin, dass bei der Berichterstattung in den Medien über kriminelle Ereignisse "nicht die Abstammung" genannt wird. Und dass die Opfergeschichte der Sinti und Roma zwar in der Politik angekommen sei, aber nicht beim deutschen Durchschnittsbürger. Und so redete er sich in Rage über die "Diskriminierung und Kriminalisierung", die Roma und andere erleiden müssen. Ethik und Moral im Journalismus?

Insgesamt eine makabre Gesprächsrunde, in der der "Bild"-Chef, der dreist und frech seine seltsamen Thesen vertrat, das Heft souverän in der Hand hielt und ununterbrochen quasselnd den anderen Mitdiskutanten das Wort nahm: "Ich will Sie nicht unterbrechen ..." Am Erstaunlichsten aber war das Publikum. Zwar zwischendrin murrend und verhalten anklagend, doch letztlich gefangen in einem Setting des Anstands und des Unkundigen. Da stand niemand auf, zeigte die aktuelle Ausgabe der "Bild" und fragte etwa, was Artikel wie "Versöhnungssex im Affenhaus" an "herausragender Information" mit sich bringen. Niemand unterbrach den Berliner Dampfplauderer mit ebenso frechen Zwischenrufen. Man war froh, dass man es hinter sich hatte.

Tatsächlich ist zu fragen, wer im Heidelberger Dokumentations- und Kulturzentrum der Deutschen Sinti und Roma auf die grandiose Schnapsidee gekommen ist, mit einem Schmierjournalisten – oder wie es Peter Zudeick im Deutschlandfunk formulierte: mit einer "Krawallschachtel" – über journalistische Ethik reden zu wollen. Am Tag danach jedenfalls war "business as usual" bei "Bild": "Wallach muss zum Hengst-Test", "Hund beißt Mädchen ins Gesicht" und "Ich wurde an katholische Geistliche verliehen". So ist er eben, der Boulevard.

Kontext Wochenzeitung 6.3.2019

"Ich muss Ihre Einladung leider ausschlagen"

Wenn der Chef der "Bild"-Zeitung über Moral und Ethik spricht, ist höchste Vorsicht geboten. Wenn Julian Reichelt seinen Kritiker dann noch in die Redaktion einlädt, ist es besser, zuhause zu bleiben. Unser Autor gibt es ihm schriftlich.

Mein lieber Julian Reichelt,

unverhofft kommt oft, so sagt man, doch völlig überrascht war ich, auf meinen Artikel ["Bild'-Chef im Delirium"](#) (Kontext 6.3.2019) eine Mail aus der Berlin zu bekommen, vom Chefredakteur persönlich. Welch eine Ehre für einen, den Sie zuerst als "autoritärer BILD-Hasser" ansprechen und gleich anschließend in die Berliner Chefetage einladen, um seine "Vorurteile einer Recherche auszusetzen". Vielen herzlichen Dank.



Lieber Herr Damolin,

mit Ihrem Artikel haben Sie nahezu all meine Vermutungen über autoritäre BILD-Hasser bestätigt. Wollen Sie nicht mal zu mir in die Redaktion kommen, mich begleiten und Ihre Vorurteile einer Recherche auszusetzen? Ich lade Sie herzlich ein.

Besten Gruß aus Berlin,

Ihr jr.

(Mail vom 6.3.2019)

Aber das mit dem Hass ist so eine Geschichte. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: "Liebe und Hass sind die Hörner am selben Stier." Haben Sie denn völlig überlesen, wie liebevoll ich Sie beispielsweise in meinem Artikel als ewig "quasselnder Dampfplauderer" tituliert habe, ja sogar als engagierter Schmierjournalist? Und: Kann man die "Bild" oder ihren Chefredakteur überhaupt hassen (außer natürlich, wenn man in einer Ihrer Kampagnen medial bis an den Rand der Existenz verwurstet wurde)? Offensichtlich liegt da ein Problem für Sie: "Was mich beunruhigt, ist der Hass, den ich persönlich erlebe. Ich fühle mich jedoch dadurch bestätigt, dass er sowohl aus dem linksextremen als auch rechtsextremen Spektrum kommt" (Horizont, 10.1.2019). Eigentlich fühlen Sie sich als Opfer, ja als Opfer der Meinungsfreiheit, denn: "Verlogenheit ekelt mich an" (Horizont, ebenda).

Das verstehen wir ja so gut. Und das ist womöglich auch der Grund, warum es früher immer wieder welche gab, die tatsächlich die Idee einer "linken Bild-Zeitung" zumindest ansatzweise vor sich hertrugen. Vor vierzig Jahren, noch im Status des Jung-Journalisten, saß ich oft mit meinen jungen Kollegen beim Italiener am Heidelberger Ebertplatz, und wir rezitierten Abend für Abend an unserem Stammtisch begeistert Eckhard Henscheids bahnbrechendes Werk "Die Vollidioten", und wir träumten davon, nur einmal im Leben für eine Woche Mitglied der "Bild"-Überschriftenredaktion zu werden, dieser genialen Melange aus Schwachsinn und dumpfer Kreativität. Unser Credo damals: "Da können wir endlich mal so richtig in die Vollen gehen."

Irgendwie haben wir das - trotz aller selbstironisch imaginierten Zuneigung zu diesem besonderen journalistischen Sujet - nicht geschafft und verständlicherweise später auch nicht bedauert. Denn da gab es andere und berühmtere Kollegen, wie etwa Günter Wallraff, die ihr journalistisches Eros an der "Bild" abarbeiteten - und spätestens seit Wallraff ist zum Thema "Bild" auch nichts mehr Wesentliches hinzuzufügen. Nur das: In der Tat hat der Boulevard überall in den Medien seine schmierigen Fußspuren hinterlassen, ist sogar nicht selten zum "respektablen" Gesprächspartner geworden, wie die von mir beobachtete Veranstaltung in Heidelberg mit Ihnen zum Thema "Ethik und Moral im Boulevard?" gezeigt hat. Der Boulevard ist heute fest und harmonisch integriert in die medialen Inszenierungen des Alltags, daran stößt man sich nicht mehr - allenfalls in satirischen TV-Formaten. Man geht anständig miteinander um. Und man wechselt auch die Seiten nach Belieben, man ist flexibel.

Also, mein lieber Julian Reichelt, um darauf zurück zu kommen: die "Bild" und ihre Macher zu hassen ist völlig uncool, das geht uns doch völlig am Arsch vorbei, das lohnt nicht. Allerdings haben einige von uns damals beschlossen: nie für Springer arbeiten, besonders nicht für die "Bild", dieser Mutter aller Social Media in Deutschland. Und viele haben es bis heute auch durchgehalten - natürlich nicht die journalistische Bordsteinschwalbe Alice Schwarzer. Nur eines hält uns immer wieder auf Trab: Wenn Typen wie Sie unter dem Motto "Verlogenheit ekelt mich an" öffentlich auftreten, verlogene Vorträge halten und vorgeben, damit die Meinungsfreiheit zu retten. Das ist ärgerlich. Denn ihre journalistischen Sünden und Schweinereien sind über das ganze Netz verstreut aufzufinden.

So wie gerade die skandalöse Veröffentlichung der Bilder jenes "Ego-Shooters" in Neuseeland, der 50 Menschen auf dem Gewissen hat: Massenmord als mediale Inszenierung. "Bild" hat Szenen davon, getreu dem eigenen Motto "zeigen, was ist", ins Blatt gehoben; nein: Reichelt, der Chefredakteur, hat den "Ego-Shooter" sozusagen in den Rang eines "Bild"-Mitarbeiters gehoben und ihn so zum Medienpartner gemacht. Irgendwie treffen sich hier verwandte Egos.

Mein lieber Julian Reichelt, mit Ihrer ungebrochenen Lust an Provokation, Streit und manischer Selbstreferenz werden Sie es noch weit bringen. Das mediale Feld ist für Sie heutzutage optimal präpariert. Mit 38 steht Ihnen die Welt weit offen: viel Feind, viel Ehr, viel Ruhm, viel Geld. Und viele neue Freunde, wie etwa die taz, die mit Ihnen, dem Träger der "Goldenen Kartoffel", dem Preis für Vorurteile und Panikmache bei den Themen Integration, Migration und Asyl, ein "Nachbarschaftsgespräch" über Europa führen will. Geil.

Und zwischendurch werden Sie sicherlich Ihre Erfolge mit Ihren musikalischen Lieblingsstücken wie Reinhard Meys "Über den Wolken" feiern. Nur komisch, dass mein erster Gedanke nach Ihrer Mail dem großen Karl Kraus galt, der einmal, was Höhenflüge betrifft, meinte: "Erfolg steigt nur dann zu Kopf, wenn der dazu benötigte Hohlraum vorhanden ist." Und da liegt das Problem: Hohlräume lösen bei mir nicht selten klaustrophobische Attacken aus, da bin ich kaum zu bremsen, deshalb muss ich am Ende leider Ihre Einladung nach Berlin ausschlagen.

Mit freundlichen Grüßen

Mario Damolin

Kontext Wochenzeitung 20.3.2019